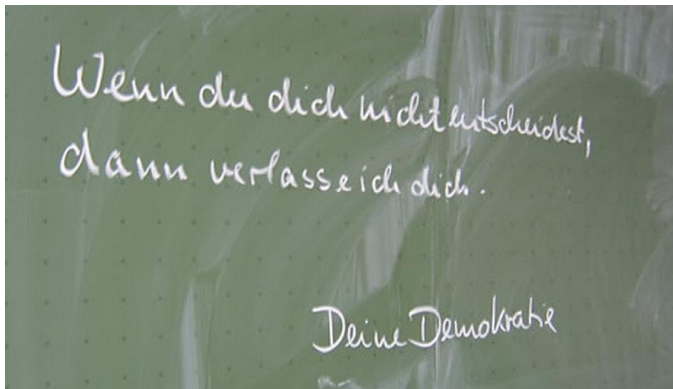




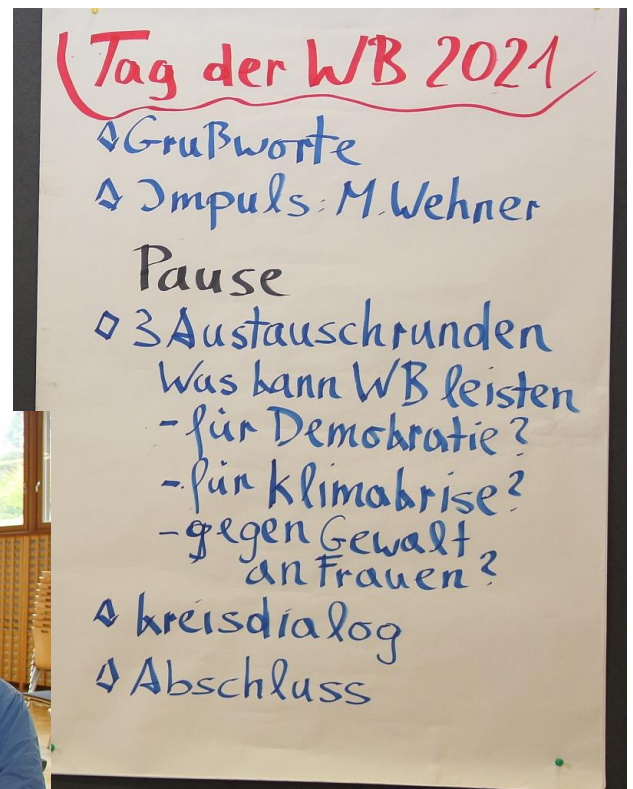
Dokumentation

Tag der Weiterbildung 2021

Demokratie - Klimakrise - Gewalt gegen Frauen

am 8. Oktober 2021

im Haus der Familie in Lichtenstern



Begrüßung und Einleitung

Die Grußworte des Gastgebers
Elmar Vigl, Direktor des Bildungshauses
Haus der Familie - Lichtenstern



Armin Gatterer
Direktor des Ressorts von Landesrat
Philipp Achammer

Impuls von Michael Wehner (Am Ende zum Nachlesen)

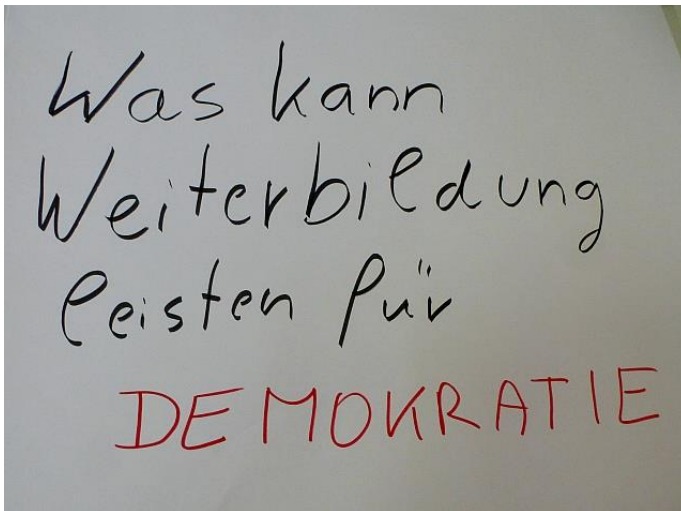




3 Austauschrunden zu

Was kann Weiterbildung leisten für:

- Demokratie?
- Klimakrise?
- Gewalt gegen Frauen?



Was kann Weiterbildung leisten für Demokratie?

Moderation: Ulrike Spitaler

Weiterbildung ist ein Ort des Dialogs und der Auseinandersetzung.

Am Beispiel der Jugend ist es ersichtlich: Jugendräume sind seit Corona nicht mehr so „in“. Junge Menschen treffen sich vorwiegend im Freien. Gilt das auch für die Erwachsenenbildung? Wie kann die Erwachsenenbildung dahin gehen, wo die Menschen sind?

Kann die Erwachsenenbildung mit ihrem organisierten Lernen eine Brücke zu informellen Räumen bauen?

Das Monopol von Räumen ist in Frage gestellt. Auch Politische Bildung kann als Ort gesehen werden, auf den hin man sich selten freiwillig oder wenn nur mit hoher Motivation zubewegt.

Kann auch Politische Bildung aus ihrem Raum (auch metaphorisch gesehen) befreit werden?

Thema Umgangsformen: Es wäre wichtig, diese als Thema oder Methode in das Angebot einzubauen.

Thema Berufsbildung: Konzepte wären zu entwickeln, wie Demokratiebildung in den Unterricht eingebaut werden kann, als Thema oder Methode.

Eine Stärkung der Selbstermächtigung, des Selbstwerts ist die Basis, um sich einbringen zu können.

Dabei muss auf Erkenntnisse der Erwachsenenbildung zurückgegriffen werden: Mit dem Konzept „Learning by Doing“ kann auch politische Bildung vermittelt werden.

- Kenntnisse vermitteln
- Verständnis erzeugen
- Selbstwertgefühl stärken

Weiterbildung muss Aufsuchende Weiterbildung werden. So kann politischer Bildung die Schwere genommen werden. (Diskussion am Rande: Ist es eine Mogelpackung, wenn man den Begriff „politische Bildung“ verschämt verschweigt?)

Alle Bildung ist politische Bildung.

Zugänge zu Menschen, vor allem auch zu Jugendlichen wird über Medienbildung geschaffen.

Beispiele dafür, wie Anschluss an Jugendliche machbar ist:

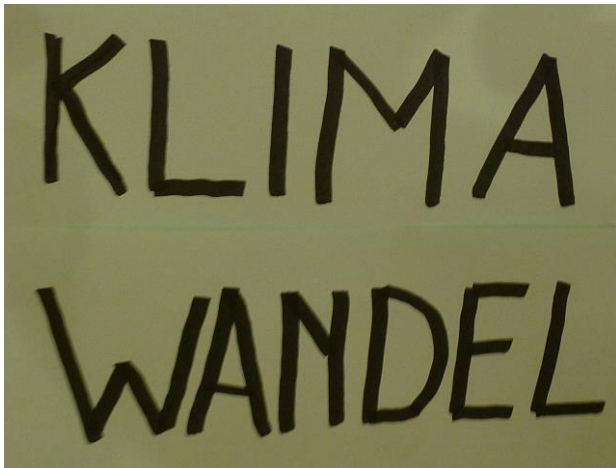
Über Celebritys, Identifikationsfiguren, Umwege

- Live und virtuelle Rundgänge durch Landtag und Parlament
- Zusammenarbeit mit Influencern, die neben ihren Tips zu Styling auch politische Themen aufgreifen. (z.B. Marie Johnson)
- PubQuizz entwickeln
- Mobilen Escape Room zum Thema entwickeln

Zusammenarbeit der Bereiche:

Wie kann Ghettoisierung einzelner Bereiche (Bibliotheken, Weiterbildung, Jugend) aufgehoben werden, aus dem je eigenen Garten vertrieben, um gemeinsame Themen zu finden. Kultur kann beitragen, im Gespräch zu bleiben. Ein Modell hier wäre ein Projekt der Zeit: „Deutschland spricht, bei dem Menschen sich anmelden, um mit anderen, die konträre Positionen haben, zu sprechen.





Was kann Weiterbildung leisten zum Thema Klimakrise?

Moderation: Astrid Crepaz

„Earthrise“ die erste Fotografie der Erde aus dem Weltall im Jahre 1968 veränderte den Blick auf unseren Planeten. Mit diesem Bild als Einstieg wurde in der Gruppe darüber diskutiert, welchen Beitrag die Weiterbildung konkret zur Klimakrise leisten kann.

Diskutiert wurde das Thema auf verschiedenen Ebenen:

- Klima, Klimakrise und Nachhaltigkeit als Thema von Veranstaltungen
- Die WB-Einrichtung als nachhaltige Einrichtung
- Die SDG's als transversales Thema

Zentrale Diskussionspunkte und erarbeitete Aussagen waren:

- Erreichen der Zielgruppe: wir erreichen mit bestimmten Themen, wie auch oft nur jene Zielgruppen, die bereits für das Thema sensibilisiert sind.
- Neue Veranstaltungskonzepte erarbeiten: Wenn die Leute nicht zu dir kommen, kannst du zu ihnen gehen.
- Grundsätzlich weiter oder stärker einen Fokus auf Allgemeinbildung setzen - langfristiges Denken
- Thema Förderung: Veranstaltungen müssen „verkauft“ werden, gerade bei solchen Themen ist die Bereitschaft, dafür zu bezahlen, oft geringer.
- Thema Vernetzung:
 - o Es braucht eine stärkere Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Organisationen und Institutionen (z.B. Schule und EB - die Schule erreicht über die Kinder die Erwachsenen und schafft eine gewisse Grundsensibilisierung, die dann von der EB aufgegriffen werden kann)
 - o Die Jugend will wirklich etwas verändern: stärkere Einbindung von Jugendlichen z.B. auch bei der Programmplanung und Umsetzung (Stichwort „Jugendquote“)
 - o Herstellen/Fördern einer intergenerationellen Kommunikation
- Sensibilisierung der Erwachsenenbildner*innen, Referent*innen - Das Thema kann transversal in verschiedenen Angeboten vermittelt werden.

- Haltung - Glaubwürdigkeit - Methode: Es geht nicht nur darum, das Thema in die Angebote aufzunehmen, sondern auch als Einrichtung glaubwürdig zu präsentieren/ zu leben.
 - o Sensibilisierung der eigenen Mitarbeiter*innen
 - o Nachhaltige Arbeitsweise
 - o Fleischfreies Menü
 - o Erreichbarkeit mit Öffentlichen Verkehrsmitteln mitdenken/fördern ...
- KLIMABRILLE (bei allem mitdenken)
- Selbstbewusstsein: mit der Sicherheit auftreten, dass es der richtige Weg ist - so lange etwas keine „Mode“ ist, ist der Weg beschwerlich - irgendwann kann etwas zur Mode werden und viele ziehen nach, bestärken sich gegenseitig ...
- Mit Lust statt Frust!





Was kann Weiterbildung leisten zum Thema Gewalt gegen Frauen?

Moderation: Sonja Logiudice

Einleitung:

Gewalt an Frauen geschieht

- A) tagtäglich
- B) überall auf der Welt
- C) quer durch alle sozialen Schichten
- D) quer durch alle Altersklassen
- E) in versteckter wie auch struktureller Form
- F) in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.

Ziel 5 der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung besagt u.a., dass bis dahin „alle Formen von Gewalt gegen und die Ausbeutung von Frauen und Mädchen abgeschafft werden sollen.“

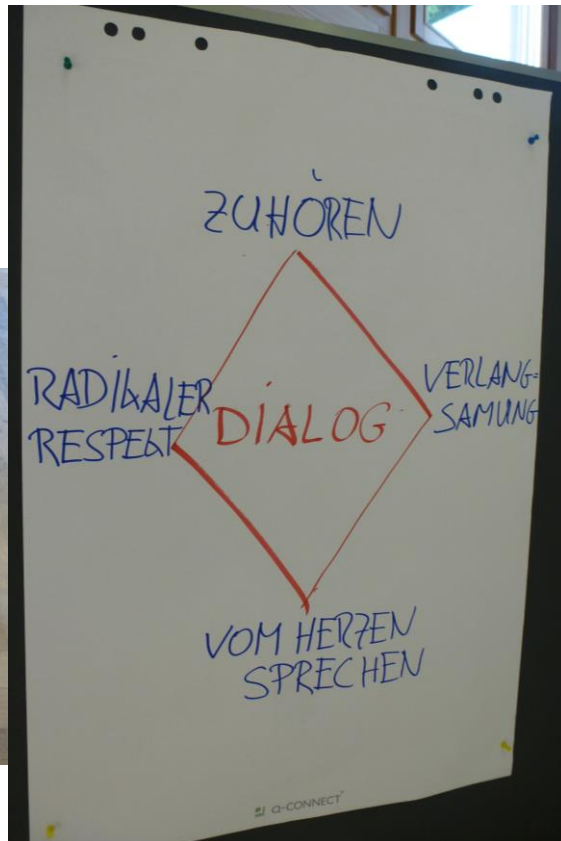
Was können wir Weiterbildner*innen heute konkret gegen Gewalt an Frauen tun?

- Elternarbeit
- Aufklärungsarbeit in Schulen
- Mainstreamarbeit: Das Thema überall einfließen lassen; nicht nur gezielte Aktionen.
- Neue Formen in der Weiterbildung für Opfer suchen (Stichpunkt Trauma).
- Der Frage „Wie teuer ist Gewalt gegen Frauen für die Gesellschaft?“ nachgehen: vorbeugen statt heilen.



Kreisdialog

Einführung in Methode



Impuls: Die Ergebnisse der drei Gesprächskreise



Wir führen einen Dialog

 **Zusammenschau und Abschluss**

 **Aufbruch**



Keynote 08.10.2021, Tag der Weiterbildung, Lichtenstern, Südtirol

Einstieg Nummer 1 – eine Schätzfrage

Gibt es unter uns hier einen Imker? Wie viele Bienen oder Ameisen leben in einem Bienenstock oder einen Ameisenhaufen?

Einstieg Nummer 2:

Wenn Sie jetzt und hier eine Pizza bestellen könnten, welche hätten Sie denn gern?

Laut Imkerverein Metzingen ist die Anzahl der Bienen abhängig von der Jahreszeit, im Juni sind es bis zu 40.000 Bienen in einem Stock.

In einem Ameisenbau wohnen eine oder mehrere Königinnen und bis zu 5 Millionen Arbeiterinnen.

In Italien leben 60 Mio., in Deutschland 83 Millionen, in der EU 447 Mio. Menschen. Eigentlich unvorstellbar, wie sehr Zusammen- und Miteinanderleben hier funktionieren und organisiert ablaufen. Klar: Internetstörungen, Zugverspätungen von 5 Minuten, das Warten in Ämtern und Behörden, das Nichtabholen des Mülls sind berechtigte Gründe für Aufregung und Wutausbrüche.

Im Ernst: Jedes Verbrechen, jedes sich nicht an die Regeln halten, ist einmal zu viel. Aber ist es nicht erstaunlich, wie friedlich im Großen und Ganzen Gesellschaften funktionieren, wie wenig Menschen gegen „Recht“, und „Ordnung“ verstoßen.

Daran hat auch Corona nichts geändert. Wer vor der Pandemie gesagt hätte, welche Eingriffe in unsere Grundrechte (die größten Einschränkungen nach dem Zweiten Weltkrieg) erfolgen würden, der wäre vermutlich in der Psychiatrie gelandet. Der Ausnahmezustand wurde zur Regel. Und dies obwohl es auch in der italienischen Verfassung in Artikel 13 heißt: Die persönliche Freiheit ist unverletzlich.

Lockdowns, Reisebeschränkungen, Grenzsicherungen, Ausgangssperren, Kneipen-, Disko- und Muckibudenschließungen, Party-, Sport-, Kontaktverbote, häusliche Isolation in Form von Quarantäne in Coronazeiten. Und die meisten haben sich auch daran gehalten.

Aber: Menschen können auch aufbegehren, wenn ihre Freiheit zu sehr eingeschränkt wird. Sie halten sich dann nicht länger an Gesetze und willkürliche Regeln. Der Wille, gemeinsam Stacheldraht und Schießbefehl zu überwinden, veränderte vor 31 Jahren unsere Welt. Die Deutsche Diktatorische, Verzeihung, Demokratische Republik, sie war am 3. Oktober 1990 Geschichte, es gab sie einfach nicht mehr. Die friedlichen Revolutionen, sie sind ein Wunder der europäischen Geschichte!

„Du bist nichts, dein Volk ist alles“. Diese Parole kennen wir aus dem Nationalsozialismus. Auch in der DDR wurden das Kollektiv und der Kommunismus höher bewertet als der einzelne Mensch.

Unsere Demokratie setzt dagegen zu Recht auf die Freiheit des Einzelnen und das „ICH“.

Im wiedervereinigten Deutschland ist auch nicht alles Gold, was glänzt. Heutzutage beklagen viele – nicht nur im Osten der Republik lebende Menschen - den Verlust an WIR, den Verlust an Gemeinschaft und Gruppenzugehörigkeit, den es in der DDR angeblich noch gab und den sie im „neoliberalen Europa“ nicht mehr finden.

Und es ist ja auch etwas dran. Unser Gott und Götze, unsere Ersatzreligion hat einen anderen Namen: ??? (Metaplan-Karten austeilen und aufschreiben lassen)

GELD. GELD. GELD.

„Ich shoppe, also bin ich,“ so lautet das ultimative Motto der globalen kapitalistischen Konsumgesellschaft.

Schon 1835 ist bei Alexis de Tocqueville, einem Ur-Vater der Politikwissenschaft, zu lesen: „**So kommt es, dass der Wohlstand die Menschen davon ablenken wird, an der Demokratie teilzunehmen.**“ Ihre Liebe zum Wohlstand, sprich Konsum, wird sie in immer engere Abhängigkeiten bringen!“

Das ist die Schattenseite eines Gesellschaftsmodells, das sich im Selbstfindungsrausch und auf dem Selbstverwirklichungstrip befindet und glaubt alles mit Geld kaufen zu können.

Wer von Ihnen kennt noch den österreichischen Sänger Falco aus den achtziger Jahren?

Aus einem seiner Songs stammt folgende Verszeile: „**Die ganze Welt dreht sich um mich, denn ich bin nur ein Egoist. Der Mensch, der mir am nächsten ist, bin ich, ich bin ein Egoist.**“

Daran hat vermutlich die Pandemie und die Klimakatastrophe in Form von Hochwasser, Tsunamis, Murenabgängen nichts geändert. Wer geglaubt hat, damit sei eine neue Welle der Solidarität und des Zusammenhalts eingeläutet, hat sich getäuscht. Drängler gibt es nicht nur auf der Autobahn, die gab es auch beim Impfen. Wie umgekehrt Nicht-Impfwillige die Solidargemeinschaft noch mehr herausfordern und verärgern. Freiheit ohne Verantwortung ist nichts Anderes als rücksichtslose Egomane. Neben vielen Rechten, haben wir auch gewisse Pflichten anzunehmen. Deshalb fordert die italienische Verfassung in Artikel 2 auch „die Erfüllung der unabdingbaren Pflichten politischer, wirtschaftlicher und sozialer Solidarität.“ (nur wer definiert, was unabdingbar ist?)

Aber die freiheitliche Demokratie, Pluralismus und Vielfalt sind eben genau so, dass sie mit An- und Verordnungen, Verhaltensmaßregelungen nicht dauerhaft bestehen können. Den Freiheitsgeist in die Flasche zu drängen, wird ein schwieriges und diktatorisches Unterfangen. Der Kampf gegen die Pandemie ist ebenso wie die Verbesserung der Demokratie die Aufgabe von uns allen. Nicht ein autoritärer Corona-Superstaat bekämpft erfolgreich das Virus, sondern unser tägliches Verhalten. Benjamin Franklin hatte 1787 recht: Nur ein tugendfähiges Volk ist zur Freiheit fähig. Auch deshalb braucht es historisch-politische Bildung.

„**Die ganze Welt dreht sich um mich, denn ich bin nur ein Egoist. Der Mensch, der mir am nächsten ist, bin ich, ich bin ein Egoist.**“

Die Ich-Bezogenheit unserer Gesellschaft hat quer durch alle Altersschichten zugenommen. Und Werbung weiß das gezielt einzusetzen. Über dem ALDI-Prospekt, der am Wochenende ins Haus flattert, steht: „Meine Woche“. „Meine“ ist ein so genanntes „besitzanzeigendes Fürwort“. Aber die Woche gehört doch gar nicht mir. Wie kann es dann „meine“ sein? Vor allem, wenn in den Millionen von ALDI-Prospekten bei anderen Leuten auch steht, dass es „ihre“ Woche ist.

Bei REWE heißt es „Dein Markt“. Die Targo-Bank hat den „Wie-für-mich-gemacht-Kredit“. Bei McDonald's hieß es: „Ich liebe es“. Bei Burger King „Have it your way“. „Du willst es, du kriegst es“ wirbt Congstar um Handyverträge. Bei Lufthansa geht es rund um die Uhr nur um mich: „Nonstop You“. Gehen Sie einmal mit offenen Augen durch die Werbewelt – am Hauptbahnhof, bei Pro7 oder auf Facebook.

Ich, ich, ich. Du, Du, Du. „Wenn jeder an sich selbst denkt, dann ist an alle gedacht“. Schön wär's. Wo bleibt das Wir?

Das Gegenstück zu „America first“, es heißt „ich zuerst“.

Leben wir also nur noch als Ansammlung atomisierter, besitzgieriger, ichbezogener Individuen, die nur dann nach dem „WIR“, nach der rettenden Hand unseres Sozialstaates und der Solidargemeinschaft schreien, wenn ihr Ichtrip schief geht?

Im Zeitalter der Egomane und Selbstoptimierung müssen wir uns fragen: was hält unsere Gesellschaft noch zusammen, wenn alle nur noch auf dem Sofa (Netflix-)Serien schauen, im Fitnessstudio oder in Kletterhallen trainieren, bei Amazon bestellen oder beim Discounter einkaufen? Wenn sich kaum einer mehr einbringt, sich zu wenige in der Kommunalpolitik engagieren oder niemand mehr beim Nachbarn vorbeischaut?

Demokratie funktioniert nicht wie bei einem Lieferservice, wo man sich eine Pizza nach individuellen Wünschen a la carte bestellt und sie prompt geliefert bekommt.

Angesichts der Fleischesser, Vegetarier, Veganer, Allergiker, Gesundheitsbewussten, Genussmenschen, Muslime, Katholiken müssen wir schon froh sein, wenn wir uns in der Gemeinschaft wenigstens auf eine Margherita ohne Käse für alle einigen können.

Das nächste Problem lautet: Wer bekommt welchen Anteil von der gemeinsamen Pizza? Sollen alle ein gleich großes Stück von der Pizza abhaben? Was ist gerecht? (So ähnlich dachte man ja in der DDR, nur dem war aber nicht so).

Dann gibt es eine weitere Schwierigkeit: In einer repräsentativen Demokratie dürfen sie die Pizza nicht selbst bestellen; das machen die Abgeordneten für uns. Sie ordern stellvertretend für uns z.B. die Pizza „Vier Jahreszeiten“. Das schmeckt nicht allen, doch erst bei der nächsten Wahl (in 4 bis 5 Jahren) haben Sie die Möglichkeit den Pizzaboten und den Pizzadienst zu wechseln.

Und schließlich müssen wir mit einfachem Pizzabrot (ohne Tomatensauce) als Gemeinschaftsverpflegung und Grundversorgung zufrieden sein und akzeptieren, dass die von uns so innig gewünschte Calzone a la carte niemals auf den Tisch kommt, (weil sie nicht mehrheitsfähig oder finanzierbar ist).

In einer Demokratie geht es um beides: das Ich und um das wie auch immer definierte Wir.

WIR sind das Volk, das war vor mehr als 30 Jahren.

Welches WIR wollen wir in Zukunft? Wer gehört zum Kreis der Pizzaberechtigten, wer nicht?

Neuerdings streiten sich Parteien und Menschen wieder um die richtige Deutung von Heimat und Volk. Und darüber, wer wo herkommt oder wer wo sein darf. Wer hierbleiben darf und wer nicht. Und das muss wohl auch sein.

Welches WIR wollen wir in Zukunft? Wer gehört zum Kreis der Pizzaberechtigten, wer nicht?

„Zusammenhalten – Zusammen gestalten!“ – das war bis letztes Jahr das Motto einer Kampagne, mit der die Landeszentrale für politische Bildung in diesem Jahr für Dialog, Streitkultur, Gemeinsamkeit, – auf der Grundlage des Grundgesetzes wirbt. Unsere Verfassung muss für alle verbindliche Leitlinie demokratischen Handelns sein. Und wir müssen dies auch einfordern – auch von allen, die zu uns kommen und hierbleiben wollen.

Toleranz ist dabei wichtig. Aber wie weit kann Toleranz (gegenüber Intoleranz) gehen? Vieles ist verhandelbar, aber nicht alles. In einer Demokratie kann es keine Wertebeliebigkeit geben. Nicht alles ist gleich gültig. Vor allem eines ist nicht verhandelbar: die Würde des Menschen ist unantastbar.

Unsere Demokratie bedarf wie keine andere Staatsform des interessierten, mehr noch des gebildeten, aufgeklärten, des wachsam und wissenden Bürgers. Und je mehr Beteiligung wir wollen und fordern, desto mehr politische Bildung ist vonnöten. Sie werden deshalb meine Forderung verstehen, die da lautet: Mehr Politikunterricht an allen Schulen.

Schließlich hat „Gemeinschaftskunde“ (da haben sie wieder das Wort) in Artikel 21 der baden-württembergischen Landesverfassung Verfassungsrang. Das hat keine Mathematik und auch kein Englisch.

Und wir müssen mehr für die Erfolgsgeschichte und die Erzählung vom Aufstieg durch Bildung tun. Menschen die einmal unten sind, dürfen nicht unten bleiben. Soziale Herkunft ist immer noch eine Bürde und Hürde, wenn von einhundert Akademikerkindern 79, aber nur 27 Arbeiterkinder studieren. Meritokratie, die Herrschaft der Besten und derjenigen, die es verdient haben, darf nicht zur Selbstrekutierung bestehender Eliten verkommen. You can make it, if you try – der alte Song von Jimmy Cliff, er gilt eben nur zu oft für das obere Drittel der Gesellschaft. Die düstere Kehrseite der Meritokratie, darauf hat der amerikanische Philosoph Michael Sandel hingewiesen, lautet ganz einfach: Du bist dumm und bleibst dumm und daran bist auch nur du schuld! In einer Leistungs-Gesellschaft des Verdienstadels gibt es keine Ausreden mehr für das eigene Versagen. Schlimmer kann Demütigung nicht sein und blinde intellektuelle Arroganz. Bildung ist für vieles der Schlüssel, allein ist sie aber kein Universal-Rezept gegen Ungleichheit.

Die Deutschen engagieren sich in besonderer Art und Weise für die Gemeinschaft. Es gibt bei uns über 600.000 Vereine, fast 9.000 NGOs (Nichtregierungsorganisationen) der Zivilgesellschaft, deren Mitglieder sich ehrenamtlich engagieren, sei es für den Tier-, Natur- und Umweltschutz, die Gleichberechtigung, Menschenrechte, Kinderbetreuung, Altenpflege oder Seelsorge. Ähnliches gilt auch für Italien. Was für ein tolles Engagement! Nur in die Parteien wollen immer noch zu wenige. In Deutschland wie in Italien sind gerade einmal 2% der Bevölkerung Mitglied in einer Partei. Deshalb haben Sie Mut, sich nicht nur in die Vereinsarbeit, sondern auch in die Politik einzubringen. Und Ihre Kinder und Freunde dazu zu ermutigen.

Friedrich Schorlemmer, ehemaliger DDR-Bürgerrechtler und Theologe sagte einmal (nicht ganz zutreffend, aber dennoch Nachdenkens wert): „Mir graust vor den sogenannten Unpolitischen mehr als vor den politisch Irregeleiteten. ... An den Gleichgültigen geht die Demokratie zugrunde.“ Die Zuschauerdemokratie ist kein Zukunftsmodell für gemeinsame Problemlösungen.

Mir graust aber auch vor der moralischen Arroganz und Überheblichkeit identitätspolitisch Beflissener und Cancel-Culture-Aktivist:innen, den oft selbsternannten Tugendwächtern über Sprache mit ihren rigoristischen Deutungshoheiten. Vermutlich ist es notwendig, nicht mehr Häuptling und Indianer zu spielen, die kolonialistischen Südseekönige in den Geschichten Pippi Langstrumpfs zu ändern, die N-Worte zu untersagen und die Bismarck- und sogar die Kant-Denkmäler zu stürzen. Und vielleicht ist es wichtig darauf zu achten, dass Gedichte einer schwarzen Lyrikerin in Zukunft nicht von einer weißen Person übersetzt werden.

Die Frage ist nicht einfach zu beantworten, was wir in Wort und Sprache noch zulassen können oder nicht. Ich persönlich halte es da mit meinem Lieblingsschriftsteller, dem Schweizer Peter Bichsel:

„Lassen wir sie, die Rechtschreibung – wenn wir sie endlich lassen, dann wird sie schon werden, dann wird sie werden wie die Sprache selbst, eine Herkunft haben und irgendwo hingehen. Die Sprache wird leben und die Rechtschreibung mitleben – nicht logisch, sondern chaotisch wie die Sprache selbst.“

Wenn offener Dialog aus Furcht das Falsche zu sagen, nicht mehr möglich ist, zu viele zuerst ihre Gruppenzugehörigkeit betonen und nicht mehr das alle Verbindende, dann scheitert meines Erachtens das Miteinander in einer superdiversen Gesellschaft.

Schon der alte weise Mann Platon wusste: „Wo aber keine Gemeinschaft ist, da kann auch keine Freundschaft sein“.

Übrigens auch die moderne Demokratie wurde vor 250 Jahren von alten, weißen Männern in der Paulskirche oder in Philadelphia konzipiert. Ihre exklusive und exkludierende Beschränktheit und Defizite sollen selbstredend zur Disposition gestellt werden. Von der Gleichstellung aller sind selbst heute immer noch weit entfernt. Aber sollten wir die Idee und Geschichte der Demokratie deshalb komplett in die Tonne treten?

„Der unabdingbare Respekt vor Vielfalt und Anderssein ist nicht alles. Er muss vielmehr eingebettet sein in die Anerkennung von Regeln und Verbindlichkeiten, übrigens auch in die Akzeptanz von Mehrheitsentscheidungen. Sonst ist der gesellschaftliche Zusammenhalt

gefährdet oder wird gar zerstört durch radikale Meinungsbiotope, tiefe Wahrnehmungsspaltungen und eben auch konkurrierende Identitätsgruppenansprüche, erst recht in der digitalen Öffentlichkeit.“

Wolfgang Thierse, ehemaliger Bundestagspräsident, hat dies in der FAZ vom 22.02.21 geschrieben und vor allem von seiner eigenen Partei, der SPD, dafür ordentlich Prügel bezogen.

Nur eine offene Gesellschaft berücksichtigt Unterschiede, Minderheiten, sie muss aber dennoch bei allen Differenzen allgemeinverbindliche Entscheidungen treffen.

Dabei kann doch unsere Demokratie nur mit einem Minimum an Konsens, der Anerkennung von Mehrheitsentscheidungen und des Gewaltmonopols funktionieren. Es ist auch für mich als sozialisierter Schwarzwälder nie einfach, wenn man als Fleischesser plötzlich in die Minderheit kommt und die neue Mehrheit mit Grillkäse und Tofuwürsten den Speisezettel diktiert.

Abstimmung im Plenum, Mehrheitsentscheidung

Mehr Inklusion, Partizipation und Bürger*innenbeteiligung ist wünschenswert, aber nach wie vor gilt: Unser Zusammenleben in Bund, Land und Gemeinden wird vor allem in den Parlamenten gesetzgeberisch durch Mehrheitsentscheidungen gestaltet.

Bei allem Verständnis für Straßenproteste, für Bürger:innenentscheide und den sogenannten gesunden Menschenverstand (einem von mir wenig geliebten Wort):

Gelbwesten-, FridaysforFuture, Blacklivesmatter, Querdenker-Proteste, sie sind alle wichtig und notwendig, denn sie sind Ausdrucksform einer funktionierenden Demokratie.

Man kann sich die Welt in tausend Formen wünschen, mühsam verändert wird sie aber per Mehrheitsentscheid im Parlament, so Günter Grass.

Zum Repräsentations- und Mehrheitsprinzip gibt es keine Alternative, aber Mehrheit ist nicht Wahrheit. Wir wissen auch, Mehrheiten können irren und undemokratisch sein. Auch Demokratie ist eine Herrschaftsform, die Macht ausübt.

Unser aller Aufgabe ist es, mit dafür zu sorgen, dass die demokratischen Spielregeln akzeptiert werden, dass die eigene Meinung nicht absolut gesetzt wird, dass Kompromisse nicht entwertet werden, sondern möglich bleiben. Auch hier sind das Grundgesetz und die italienische Verfassung eine gute Orientierungshilfe. Meinungsfreiheit ja. Rassismus, Ausgrenzung, Diffamierung nein.

Das soll natürlich nicht heißen, dass es unsere Aufgabe wäre, dafür zu sorgen, dass alle dasselbe denken. Wo alle dasselbe denken, da wird nicht viel gedacht. Und langweilig wäre das auch. Selbstverständlich braucht Demokratie Diskussionen.

Um es mit Karl Popper auszudrücken: Der Wert eines Dialogs hängt von der Vielfalt der konkurrierenden Meinungen ab.

Demokratie lebt vom produktiven Streit, den wir vorleben und aushalten müssen. Natürlich soll, darf und muss z.B. über Europa, den Islam, Zuwanderung, Grenzschutz, Klima-, Afghanistan und Arbeitsmarktpolitik diskutiert werden. Streit ist der Normalfall einer offenen Gesellschaft und pluralistischen Demokratie.

Aber dafür muss es eine gemeinsame Grundlage geben:

Metaplan-Karten:

Respekt vor den Meinungen Anderer, Fakten als Grundlage für Gespräche und Diskussionen, die Bereitschaft zu erkennen, dass auch andere Recht haben könnten.

Politik ist keine kuschlig-harmonische Gemeinschaftsveranstaltung. Es ist ein Verteilungskampf um Macht, Interessen, Ressourcen. Was ist wichtiger: Die Alten zu schützen oder Jugendlichen ihr Recht auf Bildung zu gewähren? Kulturschaffenden oder Kleinbetrieben zu helfen? Die Kita-Notbetreuung sicherzustellen oder Unternehmen zu fördern, um aus der Coronakrise zu kommen?

„Freibier und Fürsorge für alle“ im Coronaland ist in meinen Augen garantiert die falsche Lösung für eine Politik, die auch die kommenden Generationen im Blick haben sollte. 220 Mia € für Coronahilfen und eine Staatsverschuldung von 2,2 Billionen Euro reduzieren die Handlungsspielräume kommender Generationen.

Lernen müssen wir auch, dass Demokratien langsamer sind als Diktaturen. Sie sind zum Glück langsamer, weil Bürger*innen mitbestimmen und mitentscheiden. Demokratie hat keinen Turbomodus, ist kein Rennpferd. Informieren, Abwägen, gewichten, streiten, sich einigen, einen Konsens herstellen. Das braucht Zeit.

In einem autoritären Regime wie der VR China, bei den Putins und Erdogans können sie Ausgangssperren und Freiheitsbeschränkungen in Pandemiezeiten mit Repressionen und den brutalen Instrumenten eines Polizeistaats durchsetzen, in der Demokratie müssen sie mühevoll Überzeugungsarbeit leisten und die besseren Argumente haben.

In Peking können sie einen Großflughafen in Rekordzeit bauen. Allerdings zu welchem Preis: keine freien Wahlen, Zwangsumsiedlungen, Raubbau an der Umwelt, etc. In Frankfurt dagegen streiten sie jahrelang über eine neue Landebahn. Allein in der ersten Runde wurden über 127000 Einwendungen geprüft. Gegen das Integrierte Rheinprogramm Breisach (Rückhalteraum/Kulturwehr) gab es 7000, bei der Rheintalbahn waren es 170 000 Einwendungen, für den Abschnitt zwischen Riegel und Freiburg 50 000 Widersprüche, für den 17 km langen Abschnitt zwischen Freiburg und Schallstadt ca. 45 000 Einwendungen. Hinzu kommen noch unzählige Anhörungen, Infotermine, Bürgersprechstunden, Gemeinderatsbesuche. Das ist gelebte Demokratie, aber eben auch fürchterlich anstrengend und Nerv tötend.

Noch schlimmer: Die Regeln der Demokratie gelten (leider) auch für die Gegner der Demokratie, auch wenn wir nicht tatenlos zusehen müssen, dass die Feinde der Demokratie sie mit ihren eigenen Regeln abschaffen.

Wenn man sich den Weltverlauf anschaut, geraten Demokratien fast immer von innen in Gefahr: Die Methoden sind weltweit ähnlich: gewählte Menschen werden als "Eliten" diskreditiert, Politiker als Pack verunglimpft, etablierte Medien werden verleumdet, Verschwörungstheorien werden konstruiert, um eigene Lügen und eigene Propaganda verbreiten zu können. Man beschreibt das eigene Land am Rand des Abgrunds und verpackt das Ganze in eine Stimmungsmache gegen Minderheiten, die nicht zum „WIR“, zum moralisch reinen „Volk“ gehören.

Wer sich darauf beruft, nur er oder sie sei die Stimme des reinen Volkes, der ist schlichtweg undemokratisch, lügt oder ist ein Diktator. Und er vergisst, dass auch das sogenannte Volk nicht moralisch rein und homogen ist. Sonst hätten wir schließlich nicht so viele Steuerbetrüger, Schwarzarbeiter, Schwarzfahrer, Falschparker, Raser, Verkehrssünder, illegale Kinofilmuploader, auf chinesischen Servern Fußballbundesliga-Kucker oder Haschischraucher. Sogar in diesem auserwählten, illustren „Bildungsvolk“ soll es vielleicht den einen oder anderen davon geben.

Es ist und bleibt eine unserer wichtigsten Aufgaben, unseren Beitrag zum inneren Frieden in unserem Land zu leisten. Die Rechts- und Linksaußen dürfen nicht in die Lage kommen, die öffentlichen Diskussionen zu bestimmen. Ihre einfachen Provokationen und Verunglimpfungen nehmen schon jetzt zu viel Raum ein. Hassparolen-Politiker und Hetzer, die Höckes, Gaulands, die Melonis und Salvinis, sie bereiten den Boden für Gewalt, die andere ausüben wie z.B. auch den Mord durch einen Querdenker in einer Tankstelle in Idar-Oberstein.

Wie weit sind wir mittlerweile schon wieder in Deutschland, wenn Kommunalpolitiker beleidigt, verhöhnt, überfallen (Ludwigsburg), ja sogar ermordet werden (Kassel). Wenn bei

Demonstrationen und in den sozialen Netzwerken, besser asozialen Hetzwerken, von Pack, Lügenpresse und Volksverrättern die Rede ist, die am Galgen aufgehängt gehören.

Was ist los in einem Land wie dem unseren, mit unserer Verantwortung für den Holocaust, wenn auf Coronademos Impfgegner Judensterne tragen, wenn Jüdinnen und Juden heutzutage auf offener Straße wieder beleidigt, bedroht und bespuckt werden können?

Was ist los mit unseren Bürger*innen, wenn sie glauben ihr selbsternannter mit „gesundem Menschenverstand“ und Alltagswissen ausgestatteter, aluhütchentragender Experte und Mitdemonstrant sei besser in der Lage die Coronaepidemie zu beurteilen als ein in langen Jahren ausgebildeter Wissenschaftler?

Was ist los in unserer Gesellschaft, wenn der Respekt für den Staat und vor allem für die Mitmenschlichkeit verloren geht, wenn bei Unfällen gefilmt statt geholfen wird, wenn Polizistinnen bespuckt, von Leipziger Linken mit Feuerwerkskörpern und Flaschen verfolgt, wenn Rettungshelfer:innen und Notärzt:innen beleidigt werden? (Mit ihrer Ablehnung staatlicher Autoritäten tragen dafür leider auch die viel gerühmten 68er einen Teil der Verantwortung.)

Die Mitläufer:innen in der Mehrheitsgesellschaft, die weg- statt hinsehen, die davon rennen statt hinzugehen, die nichts machen statt anzupacken, auch sie sind eine Gefahr für die Demokratie.

Wir dürfen nicht zulassen, dass Verschwörungstheorien stehengelassen, Schuldumkehr und Geschichtsrevisionismus widerspruchsfrei hingenommen werden.

Zeigen wir Zivilcourage anstelle von Angst, lernen wir aus der Geschichte anstatt die unmenschlichen Fehler von damals nochmals zu begehen. Je mehr Mut-, nicht Wutbürger ein Land hat, desto weniger Helden wird es vielleicht einmal brauchen.

„Wir alle sollten die Demokratie mit mehr Leidenschaft verteidigen. Wir sollten „mutig Haltung zeigen – in Debatten, im Stadion, in der Eckkneipe oder in sozialen Medien.“

Muhterem Aras, Landtagspräsidentin,

<https://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.70-jahre-grundgesetz-landtagspraesidentin-warnt-vor-demokratiefeinden.9389be75-0528-4d71-bb11-76719ce008b6.html>

Freuen wir uns über das gemeinsam Erreichte. Die ganze Welt beneidet uns nicht nur darum, wie einigermaßen gut wir durch die Pandemie gekommen sind. Sie beneidet uns nicht nur um unser (durchaus verbesserbares) Gesundheitssystem, sondern auch um unser dynamisches Modell der sozialen Marktwirtschaft. Nicht nur deswegen ist mittlerweile Europa zum Sehnsuchtskontinent für viele Menschen geworden. Sie wollen hier ihr Schicksal gestalten, hier ihre Zukunft in die Hand nehmen und setzen dafür oft ihr Leben aufs Spiel. Sie hoffen, hier eine neue Heimat zu finden. Gekommen. Angekommen. Weiterkommen. Nachkommen.

Die Identifikation und Verbundenheit mit dem eigenen, mit seinem Ort ist eine wichtige Ressource in Zeiten verstärkter Mobilität und schnellen Wandels. Ihre Bedeutung dürfte angesichts der neuen Vielfalt noch zugenommen haben. Umso wichtiger ist es, möglichst alle Menschen einzubeziehen. Zusammenhalt kann nur gelingen, wenn man ihn erfährt, eine Demokratie ist nur dann erfolgreich, wenn sie in der Kommune gelebt wird. Resilienz erwächst aus der Kraft des Dezentralen so Karl-Rudolf Korte.

Seien wir mutig und zuversichtlich. Schauen wir nach vorn. Früher war nicht alles besser. Tom Müller, der Schriftsteller hat es prägnant ausgedrückt: „Die Vergangenheit kehrt nicht zurück. Alle, die mal hier waren, sind nicht mehr da oder nicht mehr die, die sie einmal waren.“

Früher war nicht alles besser. Ganz im Gegenteil. Wir leben in der besten aller Welten und in 30 Jahren werden wir uns danach sehnen, sollten wir noch am Leben sein. Was für ein Glück ohnegleichen ist es, dass die meisten (alle?) in diesem Saal von uns nur Demokratie erlebt haben.

Bleiben wir demütig und bescheiden mit dem Bewusstsein, dass Wahrheiten relativ sind, es über den Weg in eine bessere Zukunft unterschiedliche Meinungen gibt und dass wir mit Fragen leben müssen, auf die es keine Antworten gibt.

Leben wir Gemeinschaft, Solidarität und das Miteinander. Und genießen die Freude und den Spaß an Begegnungen, die so selbstverständlich erscheinen. Was für ein Privileg für uns alle so einen Tag der Weiterbildung wie heute erleben und genießen zu können.

An der Stelle sei auch ein Kompliment an unsere Jugend erlaubt, die so diszipliniert auf Feste, Parties, Diskos und „ihr“ Leben verzichtet hat. Vier digitale Semester ohne Unileben, das ist doch eigentlich Wahnsinn.

Leben wir aber auch die Vielfalt und die Unterschiede, übrigens auch in der Wissenschaft. Auch Forschungsergebnisse von Virologen lassen unterschiedliche Interpretationen und Schlüsse zu. Es ist ein Trugschluss zu glauben, Wissenschaft würde die Welt einfacher machen. Einfache und eindeutige Antworten, die großen Wahrsager, Welterklärer und -retter wird man auch unter Wissenschaftler:innen nicht finden. Eine Meinung mit Nachdruck zu haben, ist einfacher als zuzugeben, dass Wissen immer vorläufig ist. Unsere Antworten sind nie endgültig, die Fragen und Unsicherheiten bleiben, der Zweifel ist irreversibel.

Demokratie als „System organisierter Unsicherheit“ (Adam Przeworski) bringt es mit sich, dass wir uns nie völlig sicher sein können, ob wir noch in demokratischen oder vielleicht doch schon in undemokratischen Verhältnissen leben. Die Unsicherheit der Gegenwart ist gerade die Folge des Umstands, dass sich die Demokratie immer erst in der Zukunft beweist und sich daher immer erst im Rückblick bewiesen haben wird.

Manow, 126

Und eine Sziento- oder Technokratie war der Demokratie noch nie überlegen. Wissenschaft kann uns vor Zufällen bewahren, nicht aber vor Irrtümern. Wohin die Reise gehen soll, das muss die Politik beantworten, die Wissenschaft kann nur die Landkarten für die Reise liefern. Wissen und Werte sind zweierlei.

Erlauben Sie mir Ihnen zum Schluss noch ein Zitat von Karl Popper, einem österreichischen Wissenschaftstheoretiker und Philosoph, mit zu geben.

„Ich kenne viele und gute Menschen, die es als eine Schwäche ansehen, dass wir im Westen keine tragende, einheitliche Idee, keinen einheitlichen Glauben haben ... Unser Stolz sollte es sein, dass wir nicht eine Idee haben, sondern viele Ideen, gute und schlechte. Nein, es ist nicht die Einheit der Idee, es ist die Vielheit der Ideen, der Pluralismus, auf den wir stolz sein sollten. .. Wir glauben an vielerlei.“

Unsere Demokratie, sie bleibt nach wie vor die schlechteste Staatsform, abgesehen von allen anderen, so scherzte einmal Winston Churchill. Sie ist nie fertig, nie an ihr Ende gekommen. Demokratie ist ein end- und zeitloses Versprechen, eine Erwartung, die sich nie erfüllt und immer enttäuscht wird. Und sie ist tägliche Arbeit und muss jeden Tag neu errungen werden. Demokratie gibt es nicht ein für alle Mal. Sie ist das, was wir aus ihr machen. Sie ist ein empfindliches und verletzliches Pflänzchen. Darin liegt ihre Schwäche. Aber eben auch ihre Stärke. Man muss ihren Institutionen vertrauen und den handelnden Politiker:innen immer auch misstrauen. Das sogenannte Volk, der Mainstream und die Mehrheitsgesellschaft sind keine Garanten für die Einhaltung der Menschenrechte und von Gleichstellung und Generationengerechtigkeit sind wir noch weit entfernt. Gerade die Pandemie hat ja zu einer entsetzlichen Retraditionalisierung überholter Geschlechterrollen (Jutta Allmendinger) geführt.

Es liegt an uns allen, Demokratie und Gemeinschaft Tag für Tag zu leben und diese stetig zu verbessern. Der Mensch ist und bleibt ein soziales Wesen. Wir können nicht ohne die anderen. Und jeder ist anders.

Dass alle Menschen gleich sind, das scheint mir mehr und mehr ein rassistischer Satz zu sein. Die Menschen sind nicht gleich, sie sind total verschieden, jeder Mensch ist selber einer. Davon

geht die Demokratie aus, dass ganz verschiedene dieselben Rechte haben, auch die Eigenartigen, auch die Eigenwilligen.

Peter Bichsel: Mit freundlichen Grüßen, Berlin 2014, 38 f.

Die Demokratie und die Gemeinschaft? Sie sitzen hier im Raum. Demokratie, sie fällt nicht vom Himmel. Sie ist keine Selbstverständlichkeit. Sie wird uns nicht geschenkt. Sie ist ständig gefährdet. Sie muss täglich neu von uns errungen werden. Um sie muss täglich gekämpft werden. Sie ist nichts Statisches. Sie ist immer veränder- und verbesserbar. Wir sind Demokratie! Sie sind Demokratie.

„Schaut nicht danach, was zwischen uns steht, sondern auf das, was noch kommt und vor uns steht. Dass wir selbst als wir ermüdeten, es weiter versuchten. Dass, wir immer verbunden sein werden siegreich. Nicht, weil wir nie mehr eine Niederlage erleiden, sondern weil wir nie wieder Spaltung säen werden.... Wenn wir unserer Zeit gerecht werden, dann wird der Sieg nicht in der Klinge liegen, sondern in all den Brücken, die wir gebaut haben.“

Amanda Gorman bei der Inaugurationsfeier von Joe Biden im Januar 2021

Gestalten wir gemeinsam unsere menschlichen Ameisenhaufen und Bienenstöcke zusammen. Leben ist Bewegung und Veränderung. Bleiben wir solidarisch, mutig und optimistisch in einer immer kleineren und schneller werdenden Welt.

Ich danke, dass ich zu Ihnen sprechen durfte. Demokratie braucht manchmal Festredner, aber viel mehr braucht sie jeden einzelnen von Ihnen, deshalb ein Dankeschön an Sie alle, denn Sie selbst kennen bestimmt Ehrenamtliche, Übungsleiter, Einzelhändler, Gemeindebediensteten, Altenpflegerinnen, Kassiererinnen, Lehrer, Stadtmusikanten, Feuerwehrmenschen, Polizisten, Rettungssanitäter, Fußballtrainer, Vereinsmitglieder, Kommunalpolitiker*innen, ohne die unsere Städte und Gemeinden nicht so lebens- und liebenswert wären. Oder sind selbst einer.

Viel Freude beim Tag der Weiterbildung und vor allem Ihrer unglaublich wichtigen und erfüllenden pädagogischen Aufgabe. Mit Ihrer Arbeit legen Sie die Grundlagen für die Welt von morgen.

Wir leben in goldenen Zeiten. Sie glauben das nicht? Dann muss ich es anders formulieren: Wir werden in goldenen Zeiten gelebt haben, nämlich dann in dreißig, vierzig Jahren -.... Dreißig Jahre, das sind eine Generation - und nach dreißig Jahren ist fast jede Zeit eine gute und deshalb die jeweils heutige die schlechteste aller Zeiten mit der schlechtesten Jugend aller Zeiten, und das wohl schon seit Tausenden von Jahren. Wohl seit Tausenden von Jahren war die Zeit vor dreißig Jahren eine bessere.

Peter Bichsel: Heute kommt Johnson nicht, Frankfurt 2008, 138